



Gittinger, Kerstin / Loidl, Sonja (Hg.): *Unter Wölfen. Käthe Recheis – Literatur und Politik.*

Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich/StifterHaus, 2018 (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich; 23). 172 S.

»Das Bild des ›Indianers‹ als das Andere erweist sich [...] als transnationale Konstruktion, wenn es von europäischer Perspektive konstruiert, in die amerikanische Selbstkonzeption integriert und von beiden Seiten mit Klischees befüllt wird.« (152) So schreibt Claudia Sackl in ihrem Beitrag mit dem Titel »Simulationen des Anderen? Textliche und bildliche ›Indianer‹-Darstellungen in den Werken von Käthe Recheis«. Unter Bezugnahme auf einschlägige theoretische Schriften erläutert Sackl hier zum einen die wichtige und notwendige Unterscheidung zwischen dem ideologisch-kulturellen Konstrukt des ›Indianischen‹ und dem Indigenen, zum anderen zeigt sie überzeugend, dass Käthe Recheis sich in ihrem Schreiben gegen Stereotype stellt und individualisierte Kulturen und Figuren gestaltet. Der Beitrag wird abgerundet mit einer eingehenden Analyse ausgewählter bildlicher Darstellungen in Käthe Recheis' Texten, die das interessante Ergebnis hervorbringt, dass insbesondere seit der Jahrtausendwende diese bildlichen Darstellungen

wieder vermehrt typisierende, exotisierende Züge zeigen – und damit gewissermaßen in einem konterkariierenden Verhältnis zu Recheis' literarischen Verfahren stehen. Wenn es in Bezug auf diesen sehr differenzierten Beitrag etwas zu kritisieren gibt, dann ist dies vor allem seine Positionierung in dem vorliegenden Sammelband. Claudia Sackls umsichtige Überlegungen zu soziokulturellen Konstrukten hätten einen Platz ganz zu Beginn des Bandes verdient – so wäre die hier und da in anderen Beiträgen etwas unreflektierte Verwendung der Bezeichnung ›Indianer‹ auch direkt aufgefangen worden.

Dem Sammelband ist an Reflexionen zu Käthe Recheis gelegen – sowohl als Autorin als auch als politisch engagierter Persönlichkeit. Darum wird ein etwas anderer Zugang gewählt, als es typischerweise in literaturwissenschaftlichen Sammelbänden der Fall ist, denn auch stärker biografische Lesarten von Recheis' Texten werden vorgestellt. Gegliedert sind die Beiträge in die Kapitel »Weggefährten«, »Werkanalysen«, »Wechselferspektive« und »Weltbilder«. So beschreiben zu Beginn zwei persönlich gefärbte Essays die Persönlichkeit und das Schaffen der österreichischen Autorin. Herausgegriffen seien hier Georg Bydlinskis Erläuterungen zu Recheis' verschiedenen Bibliotheken, die als Überlegungen zu Recheis' persönlichem und ihr Schreiben kontextualisierendem Kanon gelesen werden können. Die Kinder- und Jugendliteraturforschung ist mit Studien zu AutorInnenbibliotheken bislang noch zurückhaltend; das Vorgehen aber ist unter literatursoziologischen und poetologischen Fragestellungen durchaus fruchtbar. Die unter der Überschrift »Werkanalysen« versammelten Beiträge stellen heraus, wie vielseitig Recheis' literarisch geformte Interessen waren, zeigen aber insbesondere auch die wiederkehrenden Motive und Verfahren in ihrem Werk. So heben Kerstin Gittinger und Ernst Seibert auf die sehr spezifische Formung von Erinnerung ab, die auch wiederkehrend an die Ausstellung von Uneindeutigkeiten beziehungsweise Ambivalenzen bei Verhandlungen von Schuld gekoppelt zu sein scheinen. Gittinger erläutert dies anhand des Jugendromans *Das Schattennetz* (1964), Ernst Seibert anhand des Romans *London, 13. Juli* (1975) – also thematisch gebunden an den Nationalsozialismus

bzw. an den Nordirlandkonflikt. Seibert schlägt vor, dass mit Blick auf die Interferenzen der beiden Romane sowie von weiteren Texten von Recheis von einer »Pentalogie der Großromane gesprochen werden [sollte] oder schlicht von einem Roman-Komplex, der auf drei Ebenen mannigfaltige Interferenzen aufweist« (68).

Diesen Teil des Sammelbandes abschließend widmet sich Heidi Lexe Recheis' fantastischem Schreiben und dabei speziell dem Roman *Der weiße Wolf* (1982). Es kommt so eine weitere Facette in diesem sehr umfangreichen Werk zum Vorschein, eine Facette, die Lexe im Kontext genrespezifischer Entwicklungslinien untersucht. So beschreibt sie die (wirklich überraschenden) Gemeinsamkeiten von *Der weiße Wolf* und Joanne Rowlings *Harry Potter*-Romanen und stellt auch poetologische Aussagen der beiden Autorinnen nebeneinander. Zum Abschluss sei noch auf den unter der Überschrift »Weltbilder« aufgeführten Beitrag von Georg Huemer zu Käthe Recheis und der Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen hingewiesen; dies auch, weil sich mit diesem Beitrag an die schon im Zusammenhang mit Bydlinskis Aufsatz angestellten Überlegungen zu einer eher literatursoziologischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendliteraturforschung anschließen lässt. So macht Huemer darauf aufmerksam, dass Forschungsbeiträge zur Kinder- und Jugendliteratur erst langsam beginnen, die Bedeutung von AutorInnenkollektiven zu reflektieren (vgl. 126). Dabei, so Huemer, ließen sich gerade durch die Beschäftigung mit solchen Kollektiven die der Kinder- und Jugendliteratur immanenten Wechselspiele mit zeitgenössischen Diskursen erörtern (vgl. ebd.), die mit Blick auf die Gruppe der Wiener Kinder- und JugendbuchautorInnen als Spannungsfeld zwischen ästhetischem, didaktischem und pädagogischem Anspruch (vgl. 130) beschreibbar seien. Insgesamt zeigt der Sammelband zum einen ganz deutlich, dass die sehr diversen Texte von Käthe Recheis aus vielen unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven interessant sind und die Analyse dieser Texte (vielleicht gerade auch mit einem Bezug zum Text-Bild-Verhältnis) weiter vorangetrieben werden sollte. Zum anderen geben die hier gewählten unterschiedlichen Zugänge vielleicht einen Anstoß in Richtung einer Kinder- und

Jugendliteraturforschung, die Autorschaftskonzeptionen und damit verbundenen literatur- und kultursoziologischen Positionsbestimmungen in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenkt.

LENA HOFFMANN



Giuriato, Davide / Hubmann, Philipp / Schildmann, Mareike (Hg.): *Kindheit und Literatur. Konzepte – Poetik – Wissen*. Freiburg i. Br.: Rombach, 2018 (Rombach Wissenschaften – Reihe Litterae; 235). 339 S.

In seiner 15 Seiten umfassenden Einleitung weist Davide Giuriato (Zürich) zunächst darauf hin, dass die Wissenschaft von der Kindheit eigentlich erst mit Philippe Ariès (dt. 1975) beginne und vor allem von Ambivalenzen in der Beurteilung des frühen Stadiums des Heranwachsenden geprägt sei. Die Zuneigung zum Kind sei immer auch mit der Erkenntnis des größten Abstands vom Objekt der Beobachtung verbunden, größte Nähe habe stets auch größte Distanz zur Folge, deren Überwindung kaum möglich scheine. Nach Ariès habe vor allem Niklas Luhmann darauf verwiesen, dass Kinder eine regelrechte *black box* verkörpern; Kindheit sei demgemäß ein Zustand hegemonialer Natur, der letztlich nur als Fiktion begriffen werden könne.